(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 201. Mittwoch, den 29. August 1900.

Nietzsche †.

Der Philosoph Fr. Wilh. Nietzsche ist Sonnabend Vormittag 11¾ Uhr zu Weimar infolge eines Schlaganfalls gestorben. Die Beerdigung findet in Röcken, dem Geburtsorte Nietzsches, statt.

Nietzsche war 1844 zu Röcken bei Lützen geboren, wurde 1862 als auß. Professor der klassischen Philologie nach Basel berufen und nahm dann am 70er Kriege als freiwilliger Krankenpfleger Theil. 1889 wurde er infolge von geistiger Ueberanstrengung und im Uebermaaß gebrauchter Schlafmittel unheilbar geisteskrank und lebte seitdem unter der Obhut seiner Schwester in Naumburg. Seine bekanntesten philosophischen Werke sind: „Menschliches, „Allzumenschliches", „Also sprach Zarathustra" und „Jenseits von Gut und Böse".

Nietzsche war eine in jeder Beziehung ungewöhnliche Erscheinung, sein Einfluß auf die Geistesrichtung der modernen Welt war bedeutender, reichhaltiger und, man darf es wohl sagen, nach einigen Richtungen hin gefährlicher, als man bei der extremen Stellung, die er im Reiche der Philosophie einnahm, gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

In Nietzsches Schriften treten nacheinander drei Ideale auf: das Genie, der Uebermensch und die Herrschernatur. Wer daher Nietzsche lesen will, lese ihn ganz, studiere ihn, ein flüchtiges Lesen, ein Naschen hier und dort ist gefährlich, denn dabei werden wir von der machtvollen Sprache, der Fülle packender Gedanken fortgerissen, ohne die Widersprüche zu erkennen, die bei planvollem Lesen klar hervortreten. Wie aus dem Thiere der Mensch — meint Nietzsche — so soll aus dem Menschen der Uebermensch werden. Man kann es verstehen, daß es packt, wenn ein Dichter, wie Nietzsche, dem Menschen dieses Ziel vorhält. Er führt uns durch dasselbe zur Größe, zur Höhe, und Alles, was uns diesem Ziele naht bringt, ist gut und heilig, ihm soll Alles geopfer, werden. Was aber dieses Ziel, der Uebermensche eigentlich ist, zeigt er uns nicht. Was ist denn der Uebermensch? Er ist unfaßbar, ein Ziel in den Wolken, und auch bei Nietzsche verschwindet der Gedanke an ihn, auch dieses Ideal sinkt, es verbleicht. Er muß aber etwas verehren, was bleibt ihm nun? Sein drittes und letztes Ideal sieht er in der ungebeugten Naturkraft (es mag sich dies vielleicht durch seine eigene mangelnde Körperkraft erklären); er sieht es in der „blonden Bestie", der starken Germanenkraft; sie soll den Herrn spielen, sie soll herrschen. So ist sein letztes Ideal die Herrschernatur, wie sie sich am stärksten in Napoleon I. offenbart hat. Was eine solche Herrennatur will und thut, ist gut, selbst das rücksichtsloseste Vorgehen — das ist die Herrenmoral — wer aber dem Herrschen entgegen ist, das sind die Christen, denn christliche Moral ist: Du sollst dienen, gehorchen, helfen, lieben, leiden und den Gott dieser Christen, der seinem letzten Ideale, der Herrschernatur, widerstrebt, will er besiegen, er will auch noch seinen Schatten besiegen und in wahrhaft fanatischer Weise sucht er Alles, was mit dem Christenthume zusammenhängt, hinwegzuräumen.

Wie Nietzsche alle Moral leugnet, so leugnet er auch jede Gesetzmäßigkeit in der Natur, in der nach ihm nur das Chaos herrscht, der blinde Zufall. Was aber der Zufall zusammengeweht hat, kann er auch auseinander bringen. Und wie stellt sich Nietzsche gegenüber den brennenden Tagesfragen unserer Zeit? Der soziale Gedanke findet bei ihm kein Verständniß, er spricht dem Menschen das Recht ab, nach ihm hat derselbe keinerlei Recht auf die Erde gebracht, er kennt nur geborene Herrschernaturen und solche, die ihnen dienen müssen, er kennt nur Herren und Sklaven. Und wie stellt sich Nietzsche zu den Frauen? Er ist ihnen im gesellschaftlichen Verkehr persönlich entgegengekommen, und doch tritt aus all seinen Schriften hervor, daß er über die Frauen nur orientalisch denkt. Ein logisches Verfolgen seiner Ideen, die eine Ausbildung des schrankenlosesten Individualismus vertreten, würde zum vollständigen Anarchismus führen, doch sträubt sich dagegen der Aristokrat in ihm. Darum wünscht er einen gewaltigen, Alles bezwingenden Herrscher in einem großen Staat. Aber das deutsche Volk mit seinem Denken und Fühlen und seiner nationalen Einigung ist ihm fremd geblieben, und Männer wie Bismarck und die nationale Erhebung, Luther und die religiöse Erhebung hat er nicht verstanden. Er hat noch am meisten Sympathie für die römische Kirche, weil in dieser sein Ideal vom absoluten Herrscher verwirklicht wird; weil es in ihr nur Herren und Sklaven, d. h. Priester und Laien, giebt.

So tritt uns aus Nietzsches Lehren die Umwerthung aller Worte, die Auflösung alles Bestehenden entgegen. Seine Lehre ist verwerflich, aber seine Person höchst ehrenwerth. Er ist ein Symbol unserer gärenden Zeit und ihrer Kräfte. Aber gerade das Studium seiner Werke kann es uns zum Bewußtsein bringen, wie alle Richtungen des geistigen Lebens eng miteinander verbunden sind; denn nachdem er Gott geleugnet, will er Alles bestreiten, und er zeigt gerade dadurch, wie Religion und Naturwissenschaft unauflöslich zusammenhängen. So kann auch er uns zu Höherem emporheben, denn selbst unsere Feinde sollen uns helfen, das Ziel zu erreichen.

Aus heißen Tagen.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Reichlich genug Feuchtigkeit ist uns in diesem Jahre bescheert, aber auch ziemlich genug Hitze! Die gelehrten Leute und Andere, die mit der Zeit fortschreiten wollen, sprechen dann von Hitzewellen; doch die einzig richtige Folgerung daraus ziehen sie nicht. Das thun bloß Diejenigen, die sich nach der Thatsache richten und nicht nach der wissenschaftlichen Benamsung: Sie trinken, was die Kehle will!

Manchem macht die Hitze große Beschwerden und viel Ergrübeln, und Manchem macht sie keine! Der Eine meint, ich kann kein halb Liter Gerstensaft an einem heißen Tage trinken, ohne „molum" zu sein, und der Andere spricht von einem halben Dutzend Liter mit Verachtung. Den „Einen" trifft man in ganz Deutschland, den Anderen am häufigsten innerhalb der weißblauen Grenzen des Bierlandes.

Viele reden von schwarzem Kaffee und allerlei Limonadengemisch! Bonbons und modernste Erfindungen sollen die Hitzwelle ableiten, und wer ganz fest auf seine Anlage als Uebermensch vertraut, mag auch das Thermometer in einen Kübel Eis stecken. Am Ende nützt die Einbildung. Die setzen sich in ein köstlich verdunkeltes Zimmer und stöhnen, diese hauen sich mit den Fliegen in einer grünberankten Laube herum und ächzen. Einer oder der Andere befestigt sich auch wohl seine Hängematte im Keller und spricht vom „ganzen Tag im Wasser liegen."

Mancher nimmt als Schreckmittel gegen die Hitze seinen Steuerzettel vor, und ein Anderer liest die Mode-Rechnungen für seine Frau. Dieser eilt in die Ferne, Jener bleibt nun gerade zu Haus, wo er Versuche mit Tropenkostümen anstellt. Der Eine sucht durch Streiten seine Aufmerksamkeit von der Hitze abzulenken, ein sanfteres Gemüth läßt schweißtriefend Alles über sich ergehen. Der Heftige ruft bei der Arbeit aus: „Ich falle um, gar nicht mehr zu ertragen!" Der Spötter meint ironisch: „Ich merke nichts! Wenn man sich schon darum kümmern wollte?"

Der Eine fährt zur Hinwegsetzung über das warme Drangsal nach Paris, der Andere nach Ober-Ammergau. Und Beide machen sie eine hochinteressante Entdeckung: Während sonst die Wärme alle Gegenstände ausdehnt, schrumpft an beiden genannten Orten das Portemonnaie überraschend schnell zusammen. Kurzum, die Gedanken-Beschäftigung mit der Hitze hat's in sich, weil man in der Regel mit keinem der gefaßten Gedanken zufrieden ist.

In der Regel! Aber nicht immer! Und es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo die Sensation Tagesordnung und so ein kleiner Krieg nichts Außergewöhnliches ist, doch noch genug Leute sich finden, die Humor und Gelassenheit genug besitzen, die sich über die Hitze nicht ärgern, sondern sie getrost zum Kampf auffordern. Sie kriegen sie unter mit dem Maaßkrug!

Da sind zumeist die Bajuvaren, und darunter zu oberst die Münchener! War dieser Tage in der Isarstadt, die alle Jahre einen weiteren tüchtigen Schritt zur Weltstadt macht, ohne darum die Stiefel der Gemüthlichkeit auszuziehen, und da unter Münchenern, vergißt man so bald die Gedanken: Wie wirst Du die Hitze los?

„Trinken's!", sagt der Münchener. Und das bleibt sein Recept von der Morgensprache bis zum Abendtrunk auf seinem Keller. Wie viel Maaß dabei herauskommen? I, du mein Gott, wer wird so neugierig sein, wenn nur der Zweck erreicht wird. Und allen ernstbesonnenen Gemüthern zum Tort muß es gesagt sein: Daß das Münchener Recept nicht bekommt, kann Keiner sehen. Freilich muß auch die Mixtur die rechte sein.

Das war ein schöner, warmer Abend unter den letzten! Ging ins Hofbräuhaus in der zehnten Abendstunde. Auf dem Hof war's voll, unten im Saal war's voll, in dem Braustübl' wars voll, im großen Obersaal war's erst recht voll, ein paar Tausend Menschen, viel Hitze, viel Qualm.

„Pfft!," kann da ein Neuling machen und thut's auch. Aber bloß erst einen Maaßkrug resp. seinen Inhalt intus. Klapp, klapp, klapp schallen die Deckelkrüge, in Strömen fließt die Bierwelle und ganze Festungsmauern von Behältern des edlen Nasses thun sich auf.

„Noch a Maaß, Herr Nachbar, bleiben's noch a wenig!" heißt's oben.

Und man sitzt, läßt Hitze Hitze und China China sein. Und dann bleibt man noch a wenig im Braustübl und noch a wenig unten. Und um Mitternacht heißt's: „Ob wir nochmal nauf spazierten, Herr Nachbar? Dabei wird der Mensch — ein Charakter. Er denkt nicht lange, er handelt.

Die Banane des Nordens.

Von Dr. Rudolf Figulus.

(Nachdruck verboten.)

Der verehrte Leser, welcher auf der dritten Zeile dieses Aufsatzes entdeckt, daß im Nachstehenden von der Birne die Rede ist, braucht nicht zu befürchten, hier mit den üblichen Mittheilungen gepeinigt zu werden, wann, auf welchem Wege und durch wen der Birnbaum in alten Zeiten aus dem fernen Orient zu uns gebracht worden ist. Das alles gehört zu den alten Ladenhütern eines jeden Konversationslexikons, mit denen nach alter deutscher Gründlichkeit derartige Beschreibungen begonnen zu werden pflegen; aber von einem so geschätzten Obstlieferanten wie dem Birnbaum giebt es schließlich auch noch etwas Anderes zu erzählen, und das soll im Folgenden geschehen.

Indra, der gefeierte Gott, den die Weden besingen, lag im heißen Kampfe mit Writa, dem Dämon der Trockenheit. Des Südens sengende Sonne sandte ihre Strahlen hernieder auf Indras Schaaren, die zu wanken und zu weichen begannen. Der Gott, in dessen Allmacht es gelegen hätte, seinen Gegner durch die Bewegung eines Fingers zu zerschmettern, sah die Zaghaftigkeit der Seinen und, um ihre Treue zu erproben, wich er zurück in die öde, wasserlose Wüste, gleich als ob er besiegt vor dem Feinde weichen müsse. Gar Mancher blieb da zurück und suchte sein Heil als Ueberläufer bei der anderen Partei, und als am anderen Tage abermals ein weiterer Theil der Getreuen vom Muthe verlassen war, entließ er sie selbst, nicht als zürnender Rächer, sondern wie ein Feldherr, der in der höchsten Noth seine Mannen vom Eidschwur entbindet, um ihnen damit vielleicht doch wenigstens das nackte Leben zu retten. Der Rest, ein kleines Häuflein, verharrte auf dem verdorrten Blachfelde im stummen Gebet, und erwartete die Vernichtung, das Nirwana, das dem Inder kein Schreckniß, sondern eine Erlösung ist. Aber was war das? Aus dem sterilen Boden begann es auf einmal zu keimen und zu schießen, und ehe die dem Tode geweihte Schaar es fassen konnte, stand um sie herum ein Wald voll der herrlichsten Früchte, ein Labsal nach den entsetzlichsten Qualen des Durstes und Rettung vor dem sicheren Tode, und neu erquickt drangen die Helden unaufhaltsam vorwärts als Streiter für ihren Führer und Gott, der so aufs Neue seine Macht bewiesen.

So entstand nach einer wenig bekannten nordindischen Sage der Birnbaum, den man schon oft die Banane des Nordens genannt hat. In wie weit man diesen Vergleich als zutreffend anerkennen kann, muß dem Geschmacke des Einzelnen überlassen werden. Sicher ist nur das eine, daß man der Birne damit nur eine Ehrung angedeihen lassen wollte, und wenn man als maßgebenden Gewährsmann Friedrich den Großen anführen dürfte, der bedeutende Summen verausgabte, um die geschätzte Südfrucht auf seiner Tafel zu haben, dann könnte die nordische Erde wohl stolz darauf sein, ein Obst hervorzubringen, ebenbürtig demjenigen, welches der Philosoph von Sanssouci als das Köstlichste des Gartens Eden erachtete.

In Wahrheit liegt die Sache doch etwas anders und zwar weitaus günstiger für den Baum unserer deutschen Gärten, der uns, vom Juli angefangen, mit seinen duftenden Früchten beschenkt. Die Banane ist — das kann keinen Augenblick angezweifelt werden — ein Geschenk des Himmels für die Bewohner der Gegenden, die auf sie angewiesen sind; denn keine andere Nutzpflanze kommt ihr hinsichtlich der aus der gleichen Bodenfläche zu gewinnenden Menge an Nahrungsstoffen gleich; ja sie übertrifft in dieser Beziehung sogar die Kartoffel um das Vierfache. Wer aber an einem heißen Augusttage, wenn er verdurstet nach Hause kommt, zwischen Banane und Birne zu wählen hat, greift gewiß nach der letzteren, deren saftiges, bei manchen Sorten fast zerschmelzendes Fleisch ein hohes Labsal, ein erquickender Genuß ist.

Mit letzterem Worte haben wir auch die eigentliche Bedeutung der Birne wie eines jeden anderen Obstes im Haushalt des mitteleuropäischen Städtebewohners festgelegt; denn wenn wir den Werth derselben nach ihrem thatsächlichen Gehalt an Nahrungsmitteln bestimmen wollten, kämen wir auf ein recht klägliches Resultat. In einer Menge von 100 Kilo Birnen sind nahezu 84 Kilo nichts als Wasser; von dem kaum 16procentigen Reste ist wiederum der weitaus größte Theil, nämlich 8,26 Procent Zucker, dann 3½ Procent Palstinstoffe, 4½ Procent Holzfaser und Asche und nur 0,20 Procent sind Eiweiß, der geschätzteste aller Nährstoffe, nach dessen Menge in einer bestimmten Nahrung wir im Allgemeinen deren Werth abschätzen. Hinsichtlich des Eiweißgehaltes sind daher die Melone und der mit Unrecht so verachtete Kürbis der Birne um das fünf- bis sechsfache überlegen und um den Nährwerth eines Hühnereies von 45 Gramm Gewicht mit etwa 5 Gramm Eiweißgehalt zu ersetzen, wären nicht weniger als nahezu 2 Kilo Birnen nothwendig. Etwas besser steht es mit dem Werthe der Birne als zuckerhaltiges Nahrungsmittel, denn um ½ Kilo—1 Pfd. Zucker zu ersetzen, sind etwa 5 Kilo, also das zehnfache Gewicht an Birnen nothwendig. Immerhin sind das so große Mengen, daß der Magen eines Rindes dazu gehören würde, um aus dem ungeheuren Ballast Wasser und anderer Stoffe die Nährsubstanzen zu extrahiren, die erforderlich sind, um einen Menschen im körperlichen Gleichgewicht zu erhalten, und als zweiter Uebelstand kommt dazu, daß der Transport nach den Städten und der Zwischenhandel die Birnen wie jedes andere Obst ganz maaßlos vertheuert. Während daher in einem guten Obstjahr der Bauer draußen auf dem Lande schließlich nichts Besseres thun kann, als seine Birnen den Schweinen als Futter vorzuwerfen, muß der Städter für die auf dem Dorfe so werthlose Frucht immerhin Preise zahlen, welche den Massenconsum unmöglich machen.

Die Birne ist und bleibt also weniger ein Nahrungs- als ein Genußmittel. Daneben dient sie aber mit ihrem Gehalte an Fruchtäther und Säure und anderen noch nicht genauer bekannten, im Körper aber energisch wirkenden Stoffen zur Erhaltung der Gesundheit in fast noch höherem Grade als der vielgerühmte Apfel. Der Zuckergehalt sammt dem aromatischen Dufte des fast von selbst zergehenden Fleisches einer feinen Blanche oder Bonchrêtienbirne stempeln diese sozusagen zu einer alkoholfreien Bowle, und wenn man daneben berücksichtigt, daß für Menschen mit sitzender Lebensweise und dementsprechend träger Verdauung nichts besser den Stoffwechsel beschleunigt, als der Genuß einer Birne, nach der Mahlzeit, wird man es nur nützlich finden können, daß sich die Gewohnheit dieses Obstgenusses nach dem Mittagessen oder vor dem Schlafengehen immer mehr einbürgert.

Leider hat auch die Birne wie fast jede unserer modernen Kulturpflanzen gefährliche Feinde. Mikroskopisch kleine Pilze, welche sich auf den Blättern ansiedeln und diese zum frühzeitigem Abfallen bringen, erzeugen eine weniger in Deutschland, namentlich aber in Frankreich verheerend wirkende Krankheit der Birnbäume, welche wegen der dabei auf den Blättern entstehenden braunen Flecken die Birnblattbräune genannt wird.

Weit schlimmer ist jedoch eine von Amerika her drohende Gefahr, die Birn-blight, welche von einem außerordentlich kleinen Bakterium verursacht wird und besonders im Frühjahr, wenn der Saft in den Stämmen aufsteigt, die saftführenden Gefäßschichten ergreift. Die Krankheit kann sich so schnell verbreiten, daß sie einen Baum innerhalb einer Woche von der Krone bis zur Wurzel tödtet, und ein Birnbaum, der im Frühjahr von der Krankheit befallen wurde, sieht im Sommer wie vom Feuer versengt aus. Es ist hierbei festgestellt, daß die Bienen, die sich sonst durch die Uebertragung des männlichen Blütenstaubes auf die Narbe der weiblichen Blüten so nützlich machen, leider dabei auch die Infektion übertragen und gerade dieser Umstand ist ein nahezu unüberwindliches Hinderniß bei der Bekämpfung der Krankheit, für welche Seitens der Regierungen der Unionsstaaten schon viele Hunderttausende von Mark geopfert worden sind.

Wie bei den Weintrauben und Aepfeln ist auch bei den Birnen ein gewaltiger Unterschied zwischen

den ein Tafelobst producirenden Sorten und denjenigen, welche der Mostbereitung dienen. Roh gegessen, nahezu ungenießbar von Geschmack, liefern sie dennoch einen ganz vorzüglichen Birnenwein, ein Getränk, welches noch viel zu wenig verbreitet und in Norddeutschland fast unbekannt ist. Um ihn zu kosten, darf man freilich nicht zu einem steyrischen Bauern gehen, der, nachdem er den Saft in der Presse aus dem Obst gequetscht hat, auf die ausgepreßten Obsttrebern noch einmal oder doppelt so viel Wasser aufgießt, und dann aufs Neue abpreßt, wobei er behauptet, daß dies die einzig richtige Birnenmosterzeugung sei, während sich doch thatsächlich um eine nichts weniger als einwandsfreie Vermehrung des reeller Weise zu gewinnenden Quantums handelt. Dieses Getränk schmeckt begreiflicher Weise entsetzlich leer. Wenn man aber dem von den süßesten Birnen gewonnenen Moste noch anderen ebensolchen Most zusetzt, der auf den dritten oder vierten Theil der ursprünglichen Menge eingekocht ist, so erhält man ein Getränk, welches bei reinlicher Behandlung und richtiger Gährung viele echte und sogenannte Südweine an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit weit übertrifft. Aber leider hat „die" Kultur, die alle Welt beleckt, sich sogar auf den Birnenbauer erstreckt, und wirklich guten Birnenwein kann man fast nur in einer Familie trinken, die ihn für den Hausgebrauch selbst erzeugt hat.

Man kann aus den in Gährung versetzten eingemaischten Birnen einen hochfeinen Schnaps gewinnen, den Liebhaber höher schätzen als den Schwarzwälder oder Schweitzer Kirsch; doch ist der Preis ein entsprechend hoher, da zur Gewinnung eines Liters 15 bis 20 Kilo Birnen erforderlich sind. Darum kann auch nur ein von wahrer Herzenseinfalt erfülltes Gemüth glauben, daß der unter dem Namen „Kaiserbirn" bekannte wohlschmeckende Liqueur aus Früchten hergestellt sei; denn sein geschmackgebender Bestandtheil, der Birnäther ist wie der Homunculus in der Retorte des Chemikers entstanden und besteht im Wesentlichen aus Essigsäureamyläther, der auch im Konditoreibetrieb ausgedehnte Verwendung findet.

Unter den zahlreichen Volksgebräuchen, welche sich an den Birnbaum und seine Früchte knüpfen, ist eine bei Montelimar in Südfrankreich geübte Sitte wohl die originellste. Bei der im Herbste erfolgenden Wahl des Ortstyrannen, vulgo Bürgermeister, in den Dörfern dieser Gegend, bewirft sich die Einwohnerschaft, am fleißigsten natürlich die Dienstboten und die liebe Schuljugend mit Kohlstrünken und noch schlimmeren Gegenständen. So wie die Wahl vollzogen ist, begiebt sich der Erkorene zu seinem Vorgänger und sämmtlichen Mitgliedern der Gemeindevertretung und den Honoratione, wobei er in jedem Hause mit einem Bombardement von Birnen und Aepfeln empfangen wird, welche natürlich für die hinter ihm einherdrängende süße Plebs eine willkommene Beute sind. Diese Sitte soll erst in verhältnißmäßig junger Zeit aus England hergekommen sein und in der That findet in Kidderminster in Worcester alljährlich am Michaelitag ein ganz ähnliches Volksvergnügen statt.

Ob wohl unsere Damen, denen ihre Verhältnisse den Besitz eines kostbaren, schimmernden Perlenkolliers gestatten, wissen, daß Perle und Birne sprachlich dasselbe sind? Und doch ist dem so. Das deutsche Wort Birne leitet sich direkt von dem lateinischen Pirus ab. Mit dem Verkleinerungswort pirula bezeichnete der Lateiner nicht nur kleine Birnen, sondern auch jene hochgeschätzten Produkte der Perlmuschel, welche wegen ihrer birnenförmigen Gestalt am theuersten bezahlt werden und schließlich wurde die Bezeichnung pirula, Perle auch für die runden und ovalen Formen üblich.

Vermischtes.

— Zwei Soubrettenbriefe. Zwei Jahre war Therese Krones schon im Leopoldstädter Theater in Wien, vergöttert vom Publikum, von der Kritik mit dem Namen „deutsche Dejazet" beehrt, die erste Zugkraft des Theaters; aber eins konnte sie nicht erreichen, eine Erhöhung ihrer Gage, die 120 Gulden monatlich betrug. Zudem war sie eine schlechte Wirthin und bald von allerlei Gläubigern in Gestalt von Möbelhändlern, Putzmacherinnen ꝛc. gequält; unmuthig beschloß sie, Wien zu verlassen, und schrieb am 9. August 1823 an Steger, den Direktor des städtischen Theaters in Graz, folgenden Brief:

„Wohlgeborener Herr!

Da ich willens bin, mein Engagement für kommenden Winter zu verändern, und es mein sehnlichster Wünsch wäre, unter Dero wohlbekannt berühmter Leitung wirken zu können, so bin ich so frey, wenn Ihnen meine Bedingnisse annehmbar und das Fach unbesetzt wäre, Ihnen meine wenigen Talente anzutragen: Ich spiele im Schauspiel jugendliche Liebhaberinnen, in der Oper Spielparthen, als eine Emeline in der „Schweitzerfamilie", Marie im „Blaubarth", in localen Stücken wie in denselben Opern das erste Fach, als in der „Aline" die Zilly, im „Blöden Ritter" die Bertha, „Verwunschenen Prinzen" Zemira, „Fee aus Frankreich" die Fee und in allen den übrigen Stücken, welche auf unserer hiesigen Bühne hier gangbar sind, die ersten Parthen. Ich bin daher so frey, für diese Leistung eine wöchentliche Gage von 40 Gulden, Ersatz der Reisekosten und 200 Gulden Quartiergeld zu fordern. Sollten Ihnen diese meine Bedingnisse annehmbar seyn, so bitte ich um schnellbaldigste Antwort. Ich zweifle nicht, daß Euer Wohlgeboren in Blättern von mir gelesen haben, da ich auf dieser Bühne schon 2 Jahre diese Fächer mit vielem Glück bekleide und um desto eher schmeichle ich mir einen Anspruch auf Ihre würdige Bühne machen zu können. Ich verharre mit größter Achtung in Erwartung einer baldigen Antwort Dero bereitwilligst

Therese Krones,
Schauspielerin und Sängerin in dem k. k. privilegirten Theater in der Leopoldstadt, wohnhaft in der Jägerzeil Nr. 537 auf der hinter Stiege im ersten Stock."

Direktor Steger beantwortete diesen Brief mit einem einzigen Worte, er schrieb zurück: „Nix." — Marinelli aber, welcher von den Unterhandlungen der Krones mit fremden Bühnen Kunde erhielt, gewährte die von der Soubrette für Graz gesetzten Bedingungen auch für Wien, jammernd, daß er noch nie eine so unerhört hohe Gage ausbezahlt, und so blieb die Krones, die „Grazie der Trivialität", den Wienern erhalten.

Einige fünfzig Jahre später hatte Direktor Max Steiner die Gallmeyer zu einem Gastspiele im Theater an der Wien eingeladen. Im Oktober 1877 antwortete diese:

„Lieber Direktor!

Ja, Du kannst mich für ein Gastspiel haben, ich will mich für kommenden Winter frei machen, vor Allem brauche ich Rollen, sende mir einige Stücke zur Auswahl, aber das sage ich Dir gleich, Köchinnen spiele ich keine mehr! Das vorgeschlagene Honorar acceptire ich — 300 Gulden für den Abend, dreißig Mal im Monat garantirt. Noch eine Bitte, ich habe meinen Hamburger Haushalt noch nicht aufgelöst, das Wiener Hotelleben hasse ich. Du hast, wie ich weiß, im Theatergebäude neben dem kleinen Probesaal zwei Zimmer frei, die würden mir und meiner Gesellschafterin genügen, richte sie so schofel als möglich ein, ich halte nichts auf Prunk. Wie geht es Deiner lieben Familie . . .

Josephine Gallmeyer,
Hamburg, Jungfernstieg 102."

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Montag, den 27. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 760—812 Gr. 150 bis 156 Mark bez.
inländisch bunt 777—793 Gr. 150 M. bez.
inländ. roth 734—812 Gr. 142—152 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 732—786 Gr. 127—128 M. bez.
transito feinkörnig 729 Gr. 92 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 674—715 Gr. 138—148 M. bez.
inländisch kleine 621 Gr. 130 M. bez.
transito große 650 Gr. 108 M. bez.
transito kleine 618—627 Gr. 104—105½ M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 127 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 250—257 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 245 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,75—4,20 M.
Roggen- 4,40 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 24. August 1900.

Weizen 140—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz

Roggen, gesunde Qualität 130—135 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 128—134 Mk., feine Qualität über Notiz b. 140

Hafer alter 130—135 Mk., neuer 125—130 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis.

Kocherbsen 140—150 Mark.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 28. Aug

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höch. Preis M.
Weizen	100 Kilo	14	—	14
Roggen	"	12	60	13
Gerste	"	12	60	13
Hafer	"	12	60	13
Stroh (Richt-)	"	5	50	6
Heu	"	8	—	9
Erbsen	"	15	—	16
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2
Weizenmehl	"	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—
Rindfleisch (Keule).	1 Kilo	1	—	1
" (Bauchfl.)	"	1	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1
Schweinefleisch	"	1	10	1
Hammelfleisch	"	1	—	1
Geräucherter Speck	"	1	40	1
Schmalz	"	1	40	5
Karpfen	"	—	—	—
Zander	"	1	40	—
Aale	"	2	—	—
Schleie	"	—	80	1
Hechte	"	—	80	1
Barbine	"	—	60	—
Bressen	"	—	60	—
Barsche	"	—	60	—
Karauschen	"	—	60	—
Weißfische	"	—	15	—
Puten	Stück	—	—	—
Gänse	"	2	50	3
Enten	Paar	1	80	3
Hühner, alte	Stück	1	—	1
" junge.	Paar	—	80	1
Tauben	"	—	60	—
Butter	1 Kilo	1	70	2
Eier	Schock	2	40	3
Milch	1 Liter	—	14	—
Petroleum	"	—	22	—
Spiritus	"	1	30	—
" (denat.)	"	—	29	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,40 M. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro K. 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Rothk. pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 P. Spinat pro Pfd. 20 Pfg., Petersilie pro Pack 0. P'g., Schnittlauch pro 2 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro K. 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 P g., Sell. pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 P. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro B. 5 Pfg., Gurken pro Mandel 0,20—0,50 M., Scho. pro Pfund 25—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pf. 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15 Pfg., Ae. pro Pfund 10—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 P. Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pf. 5—10 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., J. hannisbeeren pro Pfd. 30 Pfg., Himbeeren pro P. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preis. beeren pro Pfund 40—00 M., Wallnüsse pro P. 00—00 P g., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Kr. pro Schock 1,50—5,00 M., geschlachtete Gänse S. 00—00 M., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., K. kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro P. 0,00—0,00 M., Spargel pro Kilo 0,00—,00 M., Morch. pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pco Ma. 00—00 Pfg.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Jeder Badeofen mit Gasfeuerung muß ebenso wie jeder Badeofen mit Kohlen- oder Coaksfeurung pp. **an ein möglichst gutes Kamin angeschlossen sein,** weil die sonst in das Badezimmer eintretenden Verbrennungsgase, welche mitunter fast geruchlos sind, zu Unglücksfällen durch Erstickung der Badenden führen können, wie dies anderwärts bereits vorgekommen ist.

Bei Gasbadeöfen, welche rußen, hilft oft die Regulirung des Gasstromes durch Hähne, welche in die Gasleitung kurz vor dem Badeofen einzuschalten sind.

Auch ist für gute Ventilation des Badezimmers zu sorgen; **außerdem empfiehlt es sich, die Thür des Badezimmers während der Bereitung des Bades offen zu halten.** Vielfach wird Letzteres indessen nicht geschehen, weil Baderäume nicht selten einer besonderen Heizvorrichtung entbehren und daher die überschüssige Wärme des Badeofens gern zur Zimmerheizung verwendet wird.

Für diesen Fall und überhaupt besitzt man einen vorzüglichen Warner in dem Verlöschen oder dem schlechten Brennen einer Petroleum- oder Kerzenflamme. Solange eine solche Flamme im Badezimmer noch tadellos hell brennt, solange ist nach unseren Erfahrungen eine Gefahr nicht vorhanden.

Indem wir Vorstehendes zur allgemeinen Kenntniß bringen, ersuchen wir zugleich die Hausbesitzer, ihre Gasbadeöfen **schleunigst** durch ein Abzugsrohr mit einem möglichst guten Schornstein zu verbinden, sofern dies noch nicht geschehen sein sollte.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In dem Hause des Klein-Kinder-Bewahr-Vereins Gartenstraße Nr. 22 (Eingang von der Schulstraße) ist eine

Zweig-Anstalt
der städtischen Volksbibliothek errichtet worden.

Die Ausgabe der Bücher wird dortselbst erfolgen jeden

jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie für die Hauptbibliothek, deren Benutzung daneben freisteht.

Der Vierteljahrs-Beitrag beträgt 50 Pfennig. Der laufende Monat wird in das nächste Vierteljahr hineingerechnet.

Die Benutzung der Bibliothek wird insbesondere **Handwerkern** und **Arbeitern** empfohlen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die durch Pensionirung des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle Barbarken der Kämmereiforst Thorn soll neu besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt:

a) Baargehalt 1200 Mark, steigend nach den Gehaltsstufen der Königlichen Förster bis zum Höchstbetrage von 1800 Mark.
b) Freie Dienstwohnung im Werthe von 90 Mark nebst ca. 10,384 ha Dienstland im Werthe von 150 Mark.
Deputatholz 40 rm Knüppelholz im Werthe
c) von 120 Mark.

Der definitiven Anstellung geht eine einjährige Probezeit voraus.

Bewerber, welche sich im Besitz des unbeschränkten Forstversorgungsscheines befinden, wollen sich binnen 8 Wochen, also spätestens bis zum 17. Oktober d. J. unter Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs, des Forstversorgungsscheines, eines Gesundheitsattestes und sämmtlicher Dienst- und Führungszeugnisse, an den städtischen Oberförster, Herrn Lüpkes in Gut Weißhof wenden.

Thorn, den 23. August 1900.

Der Magistrat.

Gegen zu grossen Kinderzegen
Lehrreiches Buch. Statt 1.70 M. nur 75 Pf. Kleine Broschüre gratis. Zu beziehen durch
R. Oschmann, Konstanz E. 52.

Loose
zur **Meißener Dombau-Lotterie.** Nur Geldgewinne. — Ziehung vom 20.—26. Oktober. Loos à Mk. 3,30
zur **Königsberger Schloß-Lotterie** Nur Geldgewinne. — Ziehung vom 13.—17. Oktober. Loose à Mk. 3,30
zur **VI. Berliner Pferde-Lotterie.** Ziehung am 12. Oktober. — Loose à Mk. 1,10
zur **Weimar-Lotterie.** — Ziehung vom 6.—10. Dezember. — Loose à Mk. 1,10
zu haben in der
Expedition der „Thorner Zeitung."

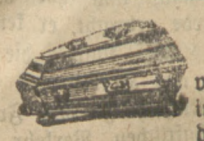
!Der grösste Erfolg der Neuzeit!
ist das berühmte
Minlos'sche Waschpulver
nach dem franz. Patent J. Picot Paris.
Zu haben in allen besseren Geschäften wie direkt von:
L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Ausverkauf!
Um unser Lager an Holzmaterialien zu räumen, verkaufen wir zu **äußerst billigen Preisen** alle Sorten
Bretter und Bohlen
Schaalbretter besäumt u. unbesäumt
Kanthölzer
Pappleisten
Maurlatten
in Kiefer und Tanne.
ferner beste trockene **Pappelbohlen** und trockene **Erlen**bretter und Bohlen in bester Qualität, sowie tadellose **mehrjährige Eichen**-Bretter und Bohlen.
Ulmer & Kaun.

Jede Hausfrau mache einen Versuch mit
Edelstein-Seife,
die zufolge des hohen Fettgehalts von ca. 80 % in Bezug auf Waschkraft und Sparsamkeit das großartigste Erzeugniß der Seifenindustrie ist.
Edelstein-Seife nennt man mit Recht
die Haushalt-Seife der Zukunft.
Alleinige Fabrikanten:
Mühlenbein & Nagel, Zerbst i. Anh.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

E. Heymann Nachf.
Wagenfabrik
offerirt sein **großes Lager** von
Arbeits- und Luxuswagen
zu billigen Preisen.
Reparaturen
sauber, schnell und billig.

Gelegenheitskauf!
Kaffee-Service (9thl. decorirt),
Kaffee-Kanne,
Sahn Kanne,
Zucker-Dose,
6 Paar Tassen
ausnahmsweise so lange der Vorrath reicht
2 Mk. 85 Pf.
Raphael Wolff, Seglerstraße 2.


Särge
verschiedener Art und in allen Größen, sowie deren Ausstattung
großer Auswahl liefert bei vorkommenden Fällen zu billigen Preisen das Sargmagazin von **J. Freder, Mocker,** Lindenstraße 20. Straßenbahnanschluß.

Guter trockener Torf
steht zum Verkauf bei
Gustav Becker,
Schwarzbruch bei Roßgarten.
Bestellungen nimmt entgegen
Eduard Kohnert, Thorn.

1 Drechslerbank, 1 kl. Hobelbank
1 guten Handwagen
hat billig zu verkaufen.
Ww. Mitkowski, Col. Weißhof

Druck und Verlag der Buchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.